

IHR NAME LEBT

Pfarrverwalter P. Josef Kolfenbach CSSR

Er ist geboren am 2. Januar 1905 in Honnef am Rhein, zum Priester geweiht am 6. April 1929, in Rußland gestorben am 31. März 1945.

Sein Orden schreibt über ihn:

„Seine Wiege stand in Honnef am Rhein, herrlich gelegen an den Ausläufern des Siebengebirges. Da kann es uns nicht wundernehmen, daß er sein Leben lang für seine Heimat schwärmte, aber auch für die Naturschönheiten Ostpreußens leicht begeistert wurde. Die längste Zeit seines Priesterlebens verlebte er in der ermländischen Diözese, im Redemptoristenkloster an der Kreuzkirche in Braunsberg, in zeitweiser Vertretung des Pfarrers von Diwitten, und in jahrelanger Verwaltung der Pfarrei Freudenberg bei Heilsberg für den verbannten Pfarrer Friedrich.

P. Kolfenbach war eine edle, feine Priesterseele. Wo er nur wirkte, setzte er seine ganze Kraft ein, auf der Kanzel, im Beichtstuhl, in der



P. Josef Kolfenbach CSSR

Sorge um die Seelen der ihm Anvertrauten. Seine frohe, rheinische Natur mit urwüchsigem Humor machte ihn überall beliebt. So steht er bei allen, die ihn kennengelernt haben, im besten Andenken. Besonders die Freudenberger behalten ihn in dankbarer Erinnerung. Bei ihnen hat er besonders gern und segensreich gearbeitet.

P. Kolfenbach absolvierte das Ordensgymnasium in Bonn, legte nach einjährigem Noviziat in Luxemburg 1924 seine Profeß ab, studierte die theologischen Wissenschaften in der Ordenshochschule in Geistingen an der Sieg, wo er 1929 zum Priester geweiht wurde. 1930 kam er als Missionar nach dem Osten, zuerst nach Glogau in Schlesien und 1935 nach Braunsberg an die Kreuzkirche. 1941 übernahm er die Vertretung in Freudenberg, wo er bei seiner Gemeinde ausharrte, als die Russen über Ostpreußen hereinbrachen.“

Über seine weiteren Schicksale sind wir gut unterrichtet durch die Angaben des damaligen Pfarrers Dr. Fittkau aus dem benachbarten Süßenberg, der mit ihm verschleppt wurde und jetzt in Amerika wirkt. Ein ehemaliger „Freudeberga Körchevoata“ (Freudenberger Kirchenvater) hat sie mir zugestellt, der auch seinerseits dem P. Kolfenbach das Zeugnis gibt, daß er ein Priester nach dem Herzen Gottes war. Aus privaten Mitteilungen des Dr. Fittkau an mich sind sie im folgenden noch etwas ergänzt.

Danach blieb P. Kolfenbach nach dem Einmarsch der Russen persönlich ziemlich unbehelligt, nur wurde er das eine oder andere Mal zur Arbeit herangezogen. Ende Februar erhielt er den Befehl, zur russischen Kommandantur zu kommen. Es wurde ihm versichert, er werde gleich wieder zurückgehen können; deshalb nahm er weiter nichts mit. Zuerst wurde P. Kolfenbach nach Heilsberg verschleppt und mit anderen Leidensgenossen in den Keller eingesperrt. In diesem schmutzigen und niedrigen Keller, wo P. Kolfenbach wegen seiner Größe nicht stehen konnte, blieben sie zehn Tage lang. Zweimal am Tage gab es eine schlechte Kartoffelsuppe mit etwas Brot. Von Heilsberg ging es nach Bartenstein und dann weiter nach Insterburg in ein Sammellager. Zum Austreten wurden die Gefangenen gemeinsam auf einen Sturzacker geführt, wobei der Russe mit Steinen nach ihnen warf. Sie mußten Spalier laufen und wurden dabei geschlagen. P. Kolfenbach ertrug es mit rheinischem Humor. Damals stellte sich schon bei ihm ein Durchfall-Leiden ein, von dem er sich nicht wieder erholen sollte.

Am 6. März 1945 wurden die Gefangenen nach Rußland verladen. Der Transport dauerte drei Wochen und bestand aus männlichen und weiblichen Zivilisten. Im Waggon des P. Kolfenbach befanden sich 46 Personen. Wegen seiner Größe konnte er sich nicht hinlegen, sondern mußte die ganze Fahrt in unbequemer, hockender Stellung zubringen. Man suchte, ihm Blechbüchsen zu verschaffen, damit er auf diesen sitzen konnte. Der Rücken lehnte an der vereisten Waggonwand, und die Hosen rutschten ihm herunter, weil man den Gefangenen die Hosen-

träger abgenommen hatte. Eine Nierenentzündung war die Folge, eine alte Venenentzündung stellte sich wieder ein und verursachte ihm viele Beschwerden. P. Kolfenbach hatte nicht einmal eine Decke, da er von Hause nichts mitgenommen hatte. Erst hinter Moskau erhielt er eine Decke aus dem Nachlaß eines Verstorbenen. Dr. Fittkau schenkte ihm ein Handtuch, das er als Halstuch benutzte. In den drei Wochen gab es nur fünfmal warme Verpflegung, sonst nur Hartbrot und etwas Wasser. So erklärt es sich, daß von den 46 Wageninsassen bereits auf der Fahrt sieben starben. Die Toten wurden in den letzten Wagen gebracht und gelegentlich auf dem Bahndamm aufgeschichtet, mit Benzin übergossen und verbrannt. P. Kolfenbach stellte sich immer bereitwillig zur Verfügung, wenn Leute zum Schleppen der Toten und Kranken oder zum Wasserholen angefordert wurden. Es war das eine Erleichterung der unerträglichen Lage im Wagen. Infolge seiner Größe konnte er noch oben in die Güterwagen sehen und durch die Öffnung Worte des Trostes sprechen. Er entdeckte so die Katharinerinnen aus Gr. Rautenberg mit ihrer Oberin Ildefonsa. Als er einmal mit Dr. Fittkau eine Leiche zum letzten Wagen brachte, hörten sie im Vorbeigehen, wie in einem Waggon Frauen „Großer Gott, wir loben Dich“ sangen. Im eigenen Wagen hielten sie selbst an den Sonntagen eine kleine Andacht. Für die Verstorbenen wurde jedesmal besonders gebetet.

In Moskau angekommen, wurde der Transport entlaust. Lange Zeit mußten die armen Menschen nackt in der Kälte stehen. Dann ging es weiter ostwärts. P. Kolfenbach erhielt auf der Weiterfahrt einen schlechten Platz neben der eingebauten Latrine. Am 27. März war das Ziel der Fahrt erreicht, Lager Nr. 225 (3. Kolonne) im Komi-Gebiet an der Ischma, 2000 km nordöstlich Moskau, 1200 km östlich Archangelsk, ein neu aufgebautes Industriegebiet.

Im Lager wurden die Gefangenen in überheizten Baracken untergebracht. Sie sollten zunächst zehn Tage für sich haben, jedoch war hiervon nichts zu spüren. Es erfolgte die Registrierung, ärztliche Untersuchung und die Einteilung in Arbeitsgruppen. Den beiden Priestern wurde vorgeworfen, Waffen und Kanonen gesegnet zu haben, was P. Kolfenbach widerlegte. Im Lager gab es täglich dreimal Kascha und Suppe aus verfaulten Steckrüben. Dadurch verschlimmerte sich bei P. Kolfenbach noch der Durchfall; ebenso verschlimmerte sich die Venenentzündung. Das Lager hatte 300 Insassen, wovon täglich 10 starben. Im ganzen sind 75 Prozent der Gefangenen dort verstorben. Auch viele der durch die GPU verschleppten Russen und Polen kamen dort ums Leben.

P. Kolfenbach war zunächst bei seiner Ankunft im Lager - Dienstag in der Karwoche - nicht mehr geschwächt als seine Leidensgenossen. Aber dann ging es plötzlich und rapide mit seiner Gesundheit bergab. Am Gründonnerstag und Karfreitag verschlimmerte sich sein Zustand derart, daß Dr. Fittkau am Karfreitag abends seine Beichte hörte, ihm die letzte Ölung und den päpstlichen Segen spendete. P. Kolfenbach litt

sehr. Der Magen nahm nichts mehr an, er erbrach bereits Galle, und ein brennender Durst quälte ihn in der überheizten Baracke. Seine Lippen waren schwarz; er lag auf einer harten Pritsche. In seinem Schmerz sagte er: „Es ist ein richtiger Karfreitag, es ist ein hartes Kreuz, an das ich angenagelt bin.“ Dabei war er aber doch tapfer und ergeben. Er opferte sein Leben und seine Schmerzen Gott zum Lobe, zum Danke und zur Sühne. Dr. Fittkau betonte, oft habe er versichert, daß er ein glückliches Priesterleben geführt habe und Gott dafür danke.

Dann kam der Karsamstagmorgen. P. Kolfenbach war noch bei klarer Besinnung und ging dem Tode bewußt entgegen. Dr. Fittkau betete mit ihm und las ihm aus der Karsamstags-Liturgie vor. P. Kolfenbach klagte über den heftigen Durst und meinte, das Sterben sei doch schwer. Auf seinen harten Schalbrettern liegend, sagte er: „Jetzt bin ich richtig ans Kreuz geschlagen.“ Er trug Grüße auf an seine Mutter, den Bruder, die Schwägerin und die Mitbrüder. Er segnete alle, besonders auch seine Gemeinde. Ein Brustkreuz und einen Baskenrosenkranz bestimmte er als Andenken.

Im Laufe des Morgens kam der Arzt und ordnete an, daß P. Kolfenbach noch in das Krankenrevier gebracht werden sollte. Dr. Fittkau setzte es durch, daß er seinen sterbenden priesterlichen Mitbruder dorthin begleiten durfte. Der Kranke war nicht mehr bei klarem Bewußtsein und ist bald nach der Einlieferung in die Ewigkeit gegangen, um dort das Osteralleluja zu singen, gegen 11 Uhr, am 31. März 1945.

Die sterblichen Überreste wurden in einem Wäldchen, zwei km vom Lager entfernt, beigesetzt. Dr. Fittkau konnte leider nicht bei der Beerdigung zugegen sein, hat aber als Priester dort später gebetet und das Grab eingeseget.